

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Beilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhöl, Hachenburg

Nr. 141.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 20. Juni 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Spanisch-französischer Konflikt.

Aber die jüngste Entwicklung der spanisch-französischen Beziehungen in Bezug auf Marokko wird uns geschrieben: „Quod licet Jovi, non licet bovi“, sagt der Lateiner. Was dem Jupiter erlaubt ist, paßt nicht für den Ochsen. In Paris aber überlegt man das so: Wenn die Franzosen ganz Afrika verschlungen, so handeln sie allen Verträgen gemäß und im Interesse der Kultur, wenn aber die Spanier nach einem Bröckchen Afrika haschen, so verlegen sie frech die Aggressionen und spielen mit der Gefahr eines Weltbrandes. Selbstverständlich erkennt man in Madrid eine solche Auslegung nicht an; und diese Meinungsverschiedenheit ist jetzt so weit gediehen, daß man vorläufig die diplomatischen Verhandlungen — aufgibt.

Wenn man sich nicht um Politik, sondern nur um die Lehren der physikalischen Geographie kümmert, dann kommt man auf den natürlichen Gedanken, daß Nordmarokko unbedingt zu Spanien gehört. Dieselbe geologische Formation, dieselbe Flora und Fauna, ja zum Teil dieselbe Rassenbildung — und außerdem seit Jahrhunderten ein starker spanischer Kolonialismus, während Frankreich alles andere eher exportieren kann, als Menschen. Sogar in dem französischen Algerien arbeiten ja Tausende von Spaniern, namentlich als Landwirte; nur die großen Unternehmer und Spekulanten sind Franzosen. Das ist den Spaniern sehr wohl bekannt, und aus diesem Grunde hat der bekannte Kimenes in Tanger seinen Landsleuten schon vor langen Jahren geraten, sich mit den Deutschen über Nordafrika zu einigen, ehe es ganz französisch sei.

Das ist verächtlich worden. Unter englischem Einfluß hat Spanien nach in Algerien zu Frankreich gehalten, besonders, da die Franzosen vorher ein kleines Verzichtspulver ausgegeben hatten: Ten berühmten sogenannten „Schweinverträge“. Nach diesem Vertrage sollte Spanien, wenn Marokko nicht mehr souverän sei und aufgeteilt würde, wirklich den ererbten Norden des Landes erhalten.

Aun sei es doch so weit, sagen die Hidalgo's und kommen mit diesem Geheimpapier zu den Franzosen. Die aber schlagen ihnen brüßel die Tür vor der Nase zu. Quod licet Jovi, non licet bovi. Wenn der Sultan Sultan hat zu dem geborenen Diener der Franzosen wird und bringt, wie sie pfeifen, so ist das natürlich nur ein Ausfluß einer Souveränität, und wenn die Franzosen Marokko ganz einnehmen, so ist das doch offenbar keine — Teilung. Es ist verständlich, daß die Spanier mit der Aussicht nicht sehr zufrieden waren, daß sie schließlich Schiffe bekommen und ein paar marokkanische Flecken als Kaufstand befestigen, um auf alle Fälle etwas in Händen zu haben; und sie kopierten dabei getreulich die Franzosen, indem sie der Welt versicherten, streng im Rahmen der Aggressionen zu verfahren und lediglich „der Ordnung halber“ einige Polizeitruppen auszuschießen zu müssen.

Die Wut in Paris ist groß, denn niemand sieht gern eine lebendige Karikatur vor sich herumlaufen. Umgekehrt sind auch die spanischen Blätter nicht faul in fräftigen Entgegnungen, kurz, der schärfste Streit ist im Gange, und hat, wie immer, auch seinen lachenden Dritten: Deutschland.

Es kann uns nichts gelegener kommen, als der spanisch-französischer Gegensatz. Bewahrheitet es sich auch, daß wirklich in Elkar, daß die Spanier besetzt haben, aktive französische Offiziere die Eingeborenen gegen die Bezahlung aufwiegen, so kann es nicht lange dauern und dem „Aufgeben“ der diplomatischen Verhandlungen folgt ihr — Abbruch. Gewiß ist nun Spanien ein allzu fürchterlicher Gegner, immerhin aber ist es nicht zu nehmen, wenn man auf die Vögel starrt, auch in den Lärmen ein unheimliches Sich-Regen zu merken. Dabei unterliegen wir Spanien weder diplomatisch noch sonstwie; wir schweigen nach wie vor in sämtlichen Sprachen der Welt. Aber der Zeitpunkt rückt derweil immer näher, wo unsere Diplomatie den Mund wieder aufstun wird, und über ein kleines nachher werden dann entweder die Franzosen Marokko aufgeben müssen — oder wir fügen uns darin. Wenn nicht alles trügt, wird über Rogador noch in diesem Jahr die deutsche Flagge wehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine der ersten Vorlagen, die dem neuen Reichstag vorgelegt werden, wird nach einer Blättermeldung ein Gesetz wegen Änderung der Fahrkartensteuer sein. Die Regierung will die starke Abwanderung der Reisenden aus den höheren in die niederen Klassen, die eine Folge der Fahrkartensteuer war, beseitigen und schlägt anstatt der bisherigen stufenförmigen Steuer prozentuale Zuschläge auf allen Fahrkartenpreisen (etwa 3 1/2 Prozent) vor. Nach der für nächsten Reichstag, wie zu erwarten steht, wird dafür zu haben ist, so wird voraussichtlich die gesamte Reform im wesentlichen darin bestehen, daß man die Steuern für die Fahrkarten 1. Klasse erheblich herabsetzt und den dadurch entfallenden Ausfall durch eine Erhöhung der Steuern für die 2. und 3. Klasse, vielleicht auch durch die Einführung einer mäßigen Steuer für die 4. Klasse auszugleichen sucht.

* Vermehrter Wert soll nach einem Erlass des preussischen Kultusministers in Zukunft auf den Werkunterricht in den Gemeindeschulen, also auf das körperliche Ge-

halten im Sportunterricht gelegt werden. In dem Erlass heißt es: „Wenn dieser Unterricht seinen Zweck erfüllen soll, so müssen sich alle unterrichtlichen Tätigkeiten eng und umgewungen an die Vorstellungen des Kindes anlehnen, die im Unterricht neu gewonnen oder wieder gegeben werden. So muß der Werkunterricht sich aus den Bedürfnissen des gesamten Unterrichts ergeben und kann dafür nicht ein besonderer Lehrplan aufgestellt werden. Wird der unterrichtliche Zweck des körperlichen Gestaltens stets sicher im Auge behalten, so wird vermieden werden, daß ein in Spielerei ausartender Betrieb desselben Platz greift. Nur Lehrkräfte sollen hierfür verwendet werden, die die dafür erforderliche natürliche Begabung besitzen.“

* Die Aussichten für das Zustandekommen des Feuerbestattungsgesetzes im preussischen Herrenhaus sind nicht allzu günstig. Die konservative Fraktion wird mit 12 Ausnahmen gegen das Gesetz stimmen, desgleichen die katholischen Mitglieder des Hauses. Die neue Fraktion hat sich fast einstimmig für die Annahme des Gesetzes ausgesprochen. Beide Fraktionen halten sich in der Stärke die Waage. Das Schicksal des Entwurfs wird also von der Beilegung des Hauses abhängen, man rechnet mit einem gutbefestigten Haus bei der Schlussabstimmung.

Großbritannien.

* Das Herannahen der Krönungsfeierlichkeiten macht sich in London stark bemerkbar. Zahlreiche fürstliche Gäste sind bereits eingetroffen. Montag vormittag langte das Deutsche Kronprinzenpaar an, ebenso Prinz Heinrich von Preußen. Der Verkehr ist in ungeheurer Weise gemacht. Die Ausbesserung der Straßen nähert sich ihrem Ende. Die Häuser sind geschmückt, Ehrenportien stehen überall, und in den Straßen, durch die der Krönungszug sich bewegen wird, sind Flaggenmasten aufgestellt.

Belgien.

* Am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, am 18. Juni, veranstaltete die deutsche Kolonie auf dem Schiedsplatz eine Feier aus Anlaß der Instandsetzung und Erweiterung des Denkmals der deutschen Legion. Die Kosten der Erneuerung waren von der hannoverschen Provinzialverwaltung getragen worden, während der preussische Staat den Grund und Boden gestiftet hat, auf dem die Gartenanlagen rings um das Denkmal ausgeführt worden sind. Der deutsche Gesandte in Brüssel sowie mehrere hervorragende Vertreter von Behörden und Korporationen nahmen an dem Fest teil. Auch an dem besonders errichteten Preußendenkmal wurden Kränze niedergelegt.

Bulgarien.

* Am Sonntag wurden die Wahlen zur großen Nationalversammlung abgehalten. Die Regierung hat dabei einen großen Sieg über die Oppositionsparteien davongetragen. Die Oppositionsparteien scheinen von den 426 Mandaten nicht mehr als 40 gewonnen zu haben. Niederschmetternd ist die Niederlage der Demokraten. Sie haben nur zwei Mandate behauptet. In der großen Nationalversammlung werden auch die Führer der Stambowisten und der Radikalen scheitern. Auch der Bauernbund ist zurückgegangen. Die Sozialisten erlangten einige Vorteile.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Juni. Aus Deutsch-Südwestafrika wird gemeldet, daß fünf Vethanier-Totentoten wegen Aufruhrs hingerichtet worden sind.

London, 19. Juni. Die abessinische Sondergesandtschaft, die hier zur Teilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten eingetroffen ist, erklärt auf alle Anfragen bezüglich der Gesundheit des Negus Menelik, er lebe, sei aber sehr krank. Dringt man weiter in sie, so erwidern die Abessinier ausweichend.

Konstantinopel, 19. Juni. Das Marineministerium beabsichtigt von den Vereinigten Staaten vier Panzerkreuzer zu kaufen, die vor zwei Jahren gebaut und jetzt wegen zu kleinen Tonnagegebälts abgegeben werden.

Alexandria, 19. Juni. Der ägyptische Staatsmann Rias Balcha ist gestorben.

Beking, 19. Juni. Die medizinische Fakultät der deutsch-sinesischen Hochschule in Tjingtau ist mit 12 Schülern eröffnet worden. Weitere Schüler aus angelegenen chinesischen Familien sind angemeldet.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser begab sich am Sonntag mit Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Hamburg aus zu den Rennen bei Horn. Dem folgenden Reiter des Kaiserin Auguste Viktoria Jagdrennens, Oberleutnant von Egan-Krieger, überreichte Prinzessin August Wilhelm den Ehrenpreis der Kaiserin, einen goldenen Pokal. — Am Montag begab sich der Kaiser von der „Hohenzollern“ nach dem Schloß der Elbe zum Glinne, den er mit großem Interesse besichtigte, dann fuhr er im Automobil nach Stellingen zum Besuch des Jagdbesitzers H. von H. Später erfolgte die Abreise auf der „Hohenzollern“ nach Brunsbüttel.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(13. Sitzung.)

Rs. Berlin, 19. Juni.

Nach Annahme des Entwurfs, betr. Entlastung des Oberverwaltungsgerichts, wurde die Beratung des Zweiverbandsgesetzes für Groß-Berlin fortgesetzt. Ein Antrag Adickes zu § 1 wollte unter die

Zugleich des Zweiverbandes auch die Unterstützung des Kleinwohnungsbaues, insbesondere auch die Erwerbung von Flächen hierfür aufgenommen werden. Dagegen plädierte Herr v. Buch dafür, das Gesetz nicht mit zu vielen Aufgaben zu belasten. Der Antrag wurde abgelehnt und § 1 wurde in der Kommissionsfassung angenommen.

Eine Debatte entspann sich bei § 4 bei der Bestimmung, daß die Kreise sich verpflichten müssen, ihnen gehörige Bahnen dem Zweiverband auf dessen Verlangen zu überlassen. Hier beantragte Oberbürgermeister Körte-Königsberg den einschränkenden Zusatz „falls sie (die Bahnen) den Bedürfnissen des Verkehrs im Verbandsgebiet nicht genügen“. Der Antrag wurde abgelehnt.

Bei der Bestimmung, betr. den Übergang der Rechte usw. an Straßenbahnen auf den Verband, beantragte Oberbürgermeister Körte die Einschränkung „Sobald der Verband es verlangt“.

Der Antrag wird abgelehnt, ebenso ein weiterer Antrag Körte, der gegen die Leichtigkeit über die Entschädigung den ordentlichen Rechtsweg auslaufen will.

Das Zweiverbandsgesetz wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Es folgte die Besprechung der Teilschrift über die Tätigkeit der Enkulturationskommission Westpreußen und Polen. Dann vertagte sich das Haus.

Abgeordnetenhaus.

(90. Sitzung.)

Rs. Berlin, 19. Juni.

Das Haus setzte heute die zweite Lesung der schon vorher in breiter Weise behandelten

Novelle zur rheinischen Gemeindeordnung fort. Der Zentrumsantrag über das Wahlrecht der juristischen Personen usw., über den am Sonnabend wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses ergebnislos abgestimmt worden war, wurde heute von dem stärker besetzten Hause abgelehnt.

§ 46 regelt die Zusammenlegung des Gemeinderats. Abg. Frhr. v. Doe (S.) und Abg. Fleischer (S.) begründeten die Anträge ihrer Partei, die die Vertretung der außerhalb wohnenden meistbegüterten Grundeigentümer einschränken und den juristischen Personen usw. höchstens ein Sechstel der gewählten Vertreter einräumen wollen. Sie verwahrten sich gegen den Vorwurf der Industrie Feindschaft.

Abg. Dr. Gottschall (natl.) und Abg. Köhling (natl.) sprachen gegen diese Anträge, die in der Abstimmung abgelehnt wurden. Angenommen wurde ein Zentrumsantrag, wonach unter den meistbegüterten Grundeigentümern die, welche in der Gemeinde wohnen, den auswärtig wohnenden vorgezogen werden.

Zu § 55, betr. Wahlrecht zum Gemeinderat, beantragten Zentrum und Volkspartei die geheime Wahl beim. Die Form des Mehrheitswahlrechts. Unterstaatssekretär Holt erklärte, die Frage, ob geheimes oder öffentliches Wahlrecht, könne nicht allein für die Rheinprovinz entschieden werden. Abg. Dr. Bell (S.) und Abg. Girsch (Soz.) sprachen für die geheime Wahl, während Abg. Dr. Gottschall (natl.) und Abg. Dr. Friedberg (natl.) dagegen sprachen, da keine Aussicht sei, daß dann die Vorlage des Herrenhaus passiere.

Bei der Abstimmung, die namentlich war, wurde der Antrag mit 145 gegen 117 Stimmen abgelehnt. Die beiden konservativen Parteien stimmten mit den Nationalliberalen gegen die übrigen Parteien.

Ein Antrag des Zentrums, der anstatt der Ernennung der Landbürgermeister durch die Regierung deren Wahl setzen will, wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Der Antrag Dr. Bell (S.), der fordert, daß die Kreisräten der Unterbeamten abgeschafft werden, wird angenommen. Nachdem der Rest der Vorlage angenommen war, vertagte sich das Haus auf Dienstag.

Soziales Leben.

* Seemannsstreik. In Glasgow sind neuerdings auch die Hafenarbeiter in den Ausstand getreten. Der Küstenhandel ist vollständig lahmgelegt. Die Fabrikanten drohen ebenfalls mit dem Ausstand. In Cardiff warfen die Ausständigen mehrere Arbeitswillige in das Wasser des Docks. Sie konnten von der Polizei nur mit Mühe gerettet werden. In Amsterdam kam es anlässlich des Eintreffens von Arbeitswilligen aus Hamburg zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Hafenarbeiter fordern Lohnerhöhung.

Kongresse und Versammlungen.

* 16. Bundestag des Bundes deutscher Militärärzte in Dresden. Zum Ort des nächsten Bundestages (1912) wurde Stuttgart gewählt, auch wählte man unter großem Beifall den alten Bundesvorsitzenden wieder. Am dritten Sitzungstage entspannen sich längere Debatten über die zu den Anstellungsarundrücken gestellten Anträge. Es soll darauf geachtet werden, daß die für Militärärzte vorgesehenen Stellen auch tatsächlich mit Militärärzten besetzt werden. Bemängelt wurden die Maßnahmen einzelner Behörden, Militärärzten auf Privatdienstvertrag anzustellen. Auch die Anstellung auf Kündigung soll mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden. Wie ein roter Faden zog sich durch die Verhandlungen die Forderung der Verrückung der Unterbeamten. Trotz der erfolgten Verbesserungen entsprechen die Bezüge der Unterbeamten keineswegs den heutigen Verhältnissen. Auch die übrigen im Besoldungswesen vorha denen Lücken sollen durch geeignete Maßnahmen ausgeglichen werden. Die teilweise Auslegung des Mannschaftsversorgungsgesetzes zugunsten der Militärärzte hat dem Bunde mehrfach Veranlassung gegeben, Prozesse gegen den Reichsmilitärärztes durch Gewährung von Rechtschutzbeihilfen zu unterstützen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Wie in den Vorjahren tauchte die Forderung auf, nun endlich die unwürdige Arreststrafe für Unterbeamte zu beseitigen. Auch wurde bemängelt, daß diesen Beamten Kellernwohnungen als Dienstwohnungen ausgewiesen werden. Nunmehr schloß der Bundesvorsitzende, Rechnungsrat Verth, mit eindringlichen Worten der Ermahnung an die Delegierten, auszuharren in dem Bestreben, die Militärärzte in jeder Beziehung auf das Niveau zu bringen, das ihnen zukommt, den in jeder Beziehung harmonisch verlaufenen Bundestag.

Der 12. Deutsche Handlungsgesellschaft in Breslau befaßt sich mit der Frage des einheitlichen Vorkaufsgesetzes. Nachts und der Angehörigen-Verficherung. Der Handlungsgesellschaft war entschieden dagegen. Die Handlungsgesellschaft auf der bestehenden sozialen und rechtlichen Grundlage mit dem gesamten Handelsstande herauszutreten und in eine solche mit den übrigen Vorkaufsgesellschaften Verhandlungen zu lassen.

Neue Opfer des Flugsports.

Der ursprünglich mit dem bereits etwa acht Tage im Gange befindlichen deutschen Rundflug gemeinsam geplante europäische Rundflug hat einen noch schaurigeren Ausgang genommen, als die ersten Nachrichten verrieten. Die neuesten Meldungen finden weiter, außer von andern Unfällen, von einem dritten Todessturz eines Fliegers. Wir lassen hier alle Nachrichten im Zusammenhang folgen.

Der Militärflieger Leutnant Vincennes war in Issy les Moulins eben auf einem Blériot-Eindecker aufgestiegen. In 30 Meter Höhe kippte der Apparat um und stürzte zur Erde. Hierbei brach ein Benzinschleppseil und der Apparat geriet in Brand. Der Offizier, der sich an seinem Apparat fest angebunden hatte, versuchte sich zu befreien. Laute Schreie ertönten, als durch die Flamme der Benzinschleppseil ebenfalls in Brand geriet und explodierte. Er überschüttete den Offizier mit seinem brennenden Inhalt, und sein Körper war im Nu nur noch eine Flammenfäule. Als es gelungen war, den Brand zu löschen, zeigte es sich, daß der Unglückliche bis zur Unkenntlichkeit verkohlt war.

Das zweite Unglück geschah auf dem Flugplatz Vincennes. Als der Flieger Lemartin mit seinem Blériot-Eindecker bis zu 60 Meter Höhe aufgestiegen war, stürzte der Apparat aus noch nicht festgestellter Ursache plötzlich zur Erde. Schwer verletzt wurde Lemartin unter den Trümmern seines Apparates hervorgeholt. Teile des Apparates waren ihm ins Gehirn gedrungen; er erlag bald den erlittenen Verletzungen. Bald danach ist bei Soissons der Offizierflieger Leutnant Gobert abgestürzt, hat sich beide Beine gebrochen und wurde ins Krankenhaus überführt. Der Flieger Dalger ist bei Villers Cotterets abgestürzt. Er trug schwere Verletzungen am Kopf davon.

Nun die Meldung des dritten Todesfluges: Unter günstigen Umständen war der Militärflieger Leutnant Landron am 2. Juni von Manöverfeld von Vincennes in der Richtung nach Reims abgestiegen. Bei Château-Thierry geriet der Aviatiker aber in einen Windsturm, der ihn aus bedeutender Höhe zur Erde schleuderte; der Apparat wurde zerstört. Das Benzinschleppseil war beim Aufschlagen auf den Boden geplatzt, und das Benzin entzündete sich an dem heißen Motor. Binnen wenigen Sekunden stand das Ganze in Flammen, und Landron verbrannte bei lebendigem Leibe. Man fand auch diesen Aviatiker vollständig verkohlt. Von den sonstigen Teilnehmern am europäischen Rundflug ist als Erster Widort in Lüttich angekommen, zweiter wurde Ledrine, dritter Beaumont. Später folgten Kimmeling, Labateau, Prevost und Duhamel.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 21. Juni.

Sonnenaufgang	3 ⁵⁸	Mondaufgang	12 ²⁴ N.
Sonnenuntergang	8 ²⁴	Monduntergang	1 ²² N.
1804 Dichter Gabriel Seidl in Wien geb. — 1819 Komponist Jacques Offenbach in Köln geb. — 1862 Schriftsteller Johannes Schaf in Quedlinburg geb. — 1872 Dichter Robert Brub in Sietlin geb. — 1900 Russischer Staatsmann Michael Graf Kurajew in Petersburg geb.			

Unser neuer Roman.

Peter Fersen von Friedrich Otto Boehm. Wer schon einmal Gelegenheit hatte, sich an einer Ost- oder Nordseefläche aufzuhalten, kennt die urwüchsigen Gestalten der Fischer, die sich schon durch ihre gewaltige Körperkraft von anderen Menschen auszeichnen. Die sonnen-

gebräunten Gesichter brücken meist große Energie und Mut aus und wahrlich wird dieser auch oft auf harte Probe gestellt. — Eine dieser Kraftgestalten steht im Vordergrund unseres neuen Romans, von dem gewandten und beliebten Pseudonym Friedrich Otto Boehm. „Peter Fersen“ nennt er seinen Helden, dem ein junges Menschenkind die Errettung vom Tode verdankt. Eine ungeahnte seelische Kraft steckt in diesem Naturmenschen, der mit Macht alle in ihm aufkeimenden Sprosse der ersten jungen Liebe niederkämpft, weil er mit richtigem Instinkt die Klust ahnt, die sich vor ihm und seinem geretteten Schützling auftut. Nachdem er den Sieg über sich davon getragen, reicht er einem braven Weib, die seiner ebenbürtig, die Hand zum Bunde. — Jedes Kapitel ist auf das spannendste geschrieben und wird sicher ungeteilten Beifall haben.

Hachenburg, 20. Juni. Das diesjährige Jahresfest der evang. Kirchengesangsvereine des Bezirks Wiesbaden, wozu im Anzeigenteil eingeladen wird, erfreut sich einer großen Beteiligung der auswärtigen Vereine, und es haben die Vereine aus Wiesbaden, Viebrich, Ems, Nassau, Hadamar, Westerburg und Dillenburg mit über dreihundert Sängern und Sängerinnen ihre Mitwirkung zugesagt. Die größte Zahl der auswärtigen Vereine trifft schon Samstag den 24. Juni hier ein. In liebenswürdiger und dankenswerter Weise haben Hachenburger Bürger den Sängergästen Wohnungen zur Verfügung gestellt. Bei der Begrüßungsfeier am Samstag Abend im Nassauer Hof werden die anwesenden Vereine abwechselnd durch Liedervorträge zur Unterhaltung beitragen. Im Morgengottesdienst am Sonntag singt einer der auswärtigen Vereine und Herr Pfarrer D. Schloffer aus Wiesbaden wird predigen. Die kirchliche Hauptfeier am Sonntag Nachmittag besteht in einer großen Liturgie mit dem Hauptgedanken: Die Erlösung durch Jesu kommen, Leiden, Tod und Auferstehung. Sieben Festchöre werden von sämtlichen Vereinen mit über 300 Stimmen gesungen und die Festpredigt hält Herr Dekan Obenaus aus Limburg. Wer verhindert ist, den Festgottesdienst zu besuchen, kann die Festchöre in der Hauptprobe am Vormittag hören. Auch bei der Nachfeier in der Westendhalle werden sämtliche Chorstimmen sich vereinigen und 6 für diese Feier besonders geübte Volkslieder zu Gehör bringen. Zur rechten Feststimmung gehört denn noch das rechte Festwetter, das wir dem Fest von Herzen wünschen und — eine festlich geschmückte Stadt. Deshalb seien auch an dieser Stelle die Hausbesitzer gebeten, es am Häuserputz nicht fehlen zu lassen. Fahnen haben sie selber und Tannengrün und Bäumchen wird ihnen der Kirchenchor rechtzeitig in Fülle besorgen.

Theater-Vorstellung. Im Saale des Nassauer Hofes in Hachenburg wird am Donnerstag den 22. d. M. abends 8^{1/2} Uhr durch eine Theatergesellschaft das vielbesprochene Schauspiel „Glaube und Heimat“ aufgeführt werden. Das Stück, das bekanntlich selbst Sr. Majestät der Kaiser tief ergreifen hat, behandelt geschichtlich wahre Tatsachen. Der Inhalt ist ungefähr folgender:

„In Wien herrscht Ferdinand, der Kaiser, auf dem Thron. Er sendet seine Söhne aus in alle seine Lande. Aber nicht gut katholisch ist, der soll den Stab nehmen und hinausziehen aus dem österreichischen Land. Der wilde Reiter des Kaisers ist in ein Tiroler Bauerndorf gekommen und hat alle Häuser nach den verhassten Lutherbibeln durchsucht. Der alte Rott und sein Sohn hängen im Herzen der neuen Lehre an, aber sie gestehen es nicht ein, weil sie ihre heimliche Scholle lieben. Durch den gewaltsamen Tod der Nachbarin packt es aber den jungen Rott mit wilder Gewalt und in einer wunderbaren Szene bekennst er sich zum lutherischen Glauben. Er muß aus dem Land. Der alte Rott will erst in seiner letzten Stunde das Bekenntnis seines Glaubens geben — aber als er hört, daß die Nachbarin auf dem

Schindanger begraben wurde, zieht er es doch vor, in fremder Erde ehrlich begraben zu werden. — Wollte man die Geschichte dieser Tragödie ausbreiten, man wüßte nicht, wo beginnen. Ein wundervoll steht da jede Gestalt — von ihrem eignen Licht umstrahlt — der junge Rott und der alte Rott, der wilde Reiter, der ein guter Mensch ist, aber sein Herz in Fanatismus verkehrt hat, der Engländer, der alle Höfe in der Gegend aufkauft. Im erschütternden Gestalt Sandpergers, mit seiner glühenden Liebe zu Heimat, die ihn sogar dazu treibt, seinen lutherischen Glauben abzuschwören. Aber es ist nicht nur diese wunderbare Charakteristik, diese in allen Farben leuchtende Zeichnung der Personen, die das Werk hoch über alles erhebt, was man in den letzten Jahrzehnten auf unseren deutschen Bühnen gesehen hat. Es ist vor allem die Färbung der Handlung, diese gleich einem Hagewetter niederprasselnde Tragik, die manchmal so übergewaltig wird, daß man glaubt, sie nicht mehr ertragen zu können. Und nur darum ist diese Wirkung so gewaltig, weil das Werk wieder einmal Gefühle schildert, die in jeder Brust leben: Die Liebe zur Heimat und die Inbrunst im Glauben. Ganz unmerklich aber ist es, wie man in manchen Städten diesem unermesslichen Wert die Tendenz unterschrieben konnte, eine Religion gegen die andere auszuspielen. Es ist ein Dichterverk und Dichter schreiben keine Tendenzstücke.

Die beiden Luftballons, die am Sonntag morgen in hiesiger Gegend beobachtet wurden, sind mittags 1 Uhr in der Nähe von Cassel gelandet. Der eine Ballon landete bei Carlshafen, der andere bei Almda. Es handelt sich um zwei französische Ballons, die am Samstag Abend um 6 Uhr in der Nähe von Paris aufgestiegen sind, mithin den weiten Luftweg in der verhältnismäßig kurzen Zeit von achtzehn Stunden zurückgelegt haben.

Frankfurt, 19. Juni. (Feldbergfest.) Bei nebligem und sehr stürmischem Wetter fand am Sonntag das 58. Feldbergfest statt, am Jahresfest der Gründung des Turnplatzes durch Jahn auf der Hasenheide bei Berlin. Ein Wanderpreis, gestiftet auf Veranlassung von Landrat Ritter v. Marx-Homburg vom Oberamtsturm, wurde dieses Jahr zum ersten Male ausgetragen. Er wird durch einen Verein in einer 500 Meter-Stafette gewonnen, dessen Mitglieder in dem Wettturnen mindestens 250 Punkte gut haben. Als erster gewann ihn dieses Jahr der Turnverein Mainz von 1817 vor dem Frankfurter Turnverein, der eine Fünftel Sekunde mehr hatte. Am Wettturnen beteiligten sich von 1100 gemeldeten Turnern 994, von denen 547 die Mindestpunktzahl 50 erzielten und damit einen Preis errangen. Die höchste erreichte Punktzahl betrug 84. Ein einziger schwerer Unfall ereignete sich; beim Aufräumen der Geräte fiel ein Mann und erlitt einen doppelten Beinbruch.

Braubach, 18. Juni. Am 16. und 17. d. M. fanden hier unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Geheimrat Bürgermeister Grimm-Frankfurt die Verhandlungen des nassauischen Städtetags statt, denen auch Regierungspräsident v. Meißner beiwohnte. 37 der 38 Städte des Regierungsbezirks waren durch 80 Delegierte vertreten. Auch waren Abgeordnete des hessischen Städtetages anwesend. Nach den Begrüßungsansprachen teilte Bürgermeister Vogt-Viebrich aus der Arbeit des Vorstandes mit, daß u. a. eine Petition an das Herrenhaus abgegangen ist zwecks Befreiung der Selbstverwaltung der Städte hindernden Bestimmungen im Entwurf des Zweckverbandsgesetzes. Dem ausgleichenden Rendanten Stadtverordnetenvorsteher Diehl-Höchst wird der Dank ausgesprochen. Den ersten der auf der Tagesordnung stehenden Vorträge hielt Stadtrat Dr. Luppe-Frankfurt über die Bedeutung der Reichswertzuwachssteuer für die Gemeinden. Hierauf hielt Stadtrechnungsdirektor Kromer aus Frankfurt einen Vortrag über kameralistische oder kaufmännische Buchführung für die städtischen Betriebsverwaltungen. Redner erläuterte an der Hand ein-

Peter Fersen

Roman von Friedrich Otto Boehm.

1) (Nachdruck verboten.)

1.

Die Strandung.

Es war an einem Aprilabend des Jahres 18... Seit drei Tagen tobt ein heftiger Sturm aus Westen über die Nordsee her und peitschte die Wogen gegen die schleswigsche Küste. War der Sturm aber bis dahin trocken gewesen, so brachte er nun schwere Wolken mit, und endlich kaskierte ein mit Hagel vermischter Regen hernieder, als ob der Untergang der Welt bevorstände.

Man sollte nun meinen, daß bei einem solchen Wetter in der schon beginnenden Dunkelheit sich kein Mensch draußen aufhalten, sondern daß sich jeder unter das schützende Dach geflüchtet hätte. Bei Ostwind wäre dies auch sicher der Fall gewesen, bei Westwind aber nicht; denn dieser brachte Beute mit und lockte die Strandbewohner herbei.

Hart hinter dem Deich, der das Land vor dem Eindringen der Flutwellen schützt, stehen weit zerstreut die Hütten der armen Außenbewohner des weiter zurückliegenden Dorfes. Fischer und Strandarbeiter haben sich hier niedergelassen. Zu ihrem Häuschen gehört ein kleiner Garten und bisweilen ein Stück Weideland, eine Tenne und eine Kuh; einige Ziegen oder Schafe, Schweine und Hühner sind ihre Hausgenossen. Diese sowie das Meer mit seinen Gaben liefern ihnen den Lebensunterhalt; dabei aber werten alle auf ein unbestimmtes Glück, das ihnen die See einmal in Gestalt einer Geldbörse in den Schoß werfen könnte. Hier schauen sie täglich von Zeit zu Zeit begierig über die große Wasserflut und prüfen sogar mit Ferngläsern jedes schwimmende Etwas. Bei Westwind aber erwachen sie besonders aus der ihnen angeborenen Trägheit oder Langsamkeit. Dann wird ihr Gang geschwinde und ihr Auge lebhafter.

Nach an diesem Abend ist es lebendig am Strande. Hier und da öffnet sich eine der strohgedeckten Hütten, ein Mann mit Regenjacke von geleerter Leinwand tritt heraus und schleicht den Deich halb kriechend hinauf. Der Deich gewährt ihm Schutz vor dem Sturm, aber

taumt rasi der Kopf des liegenden Mannes darüber hinaus, so fährt er auch wie gekorken zurück. Nur unter dem Schutze der vorgehaltenen Hand kann das Auge seine Schuldigkeit tun.

Am Nachmittage war eine Brigg in Sicht gekommen, die sich zwar verzweifelt, aber offenbar vergebens gegen die Gewalt des Sturmes wehrte. Denn immer näher kam sie dem Strande, und am Abend konnte man schon mit bloßen Augen ihre kahlen Masten unterscheiden.

An einer Stelle liegen zwei Männer nebeneinander hinter dem Deich und spähen hinaus.

„Was meinst du, Jakob“, beginnt der eine, „wenn der Sturm nicht abklingt, denn fitt die Brigg hüt Nacht fast up de Sandbank.“

„au, ja“, brummt der andere, „das is tater un gewis.“

In der folgenden Nacht herrscht in seiner der vielen Strandhütten die gewohnte Ruhe. Nur die kleinen Kinder schlafen und die schwächlichen Alten, alle anderen hocken völlig angestarrt in den Stuben umher. Kurz vor Mitternacht nimmt der Sturm noch zu, und einige Stunden darauf herrscht hinter dem Deiche mehr Leben als sonst am Tage. Viele Augen schauen hinüber nach dem verlorenen Schiff, das sich jetzt kurz vor der vielleicht einen doppelten Büchenschuß vom Ufer entfernten Sandbank im Kampfe mit der mächtigen Brandung befindet. Doch gehen die Wellen, schlagen gegen den festen Deich, spritzen darüber hinaus und fallen vom Sturm zerpeitelt als Sprühregen auf die Menschen, sie ganz durchdringend. Aber keiner weicht, denn die Strandung der Brigg muß jeden Augenblick erfolgen.

Von Zeit zu Zeit hat man in der Nacht den Verzweiflungsschrei der dem Tode verfallenen Mannschaft gehört, aber retten kann niemand, und keiner hat daran gedacht. Jetzt ist davon nichts mehr zu hören, das dumpfe Anklagen der Wellen im rasenden Sturm ertönt alles andere. Da ein letzter Schrei da drüben, dazu ein dumpfes Rollen und Krachen, dann nur noch das gleichmäßige Brausen von Wind und Wellen.

Die Brigg ist gesunken, hart neben der Sandbank, und die Wellen schlagen über sie hin, alles Erreichbare mit sich in die Tiefe reißend. — Als ob das Werk dieser Strandung kein letztes Ziel gewesen wäre, verliert jetzt der Sturm allmählich an Gewalt und nur die Wellen

schlagen noch mit ungeschwächter Wucht gegen den Deich. Über die Strandleute halten aus, nicht als ob sie etwa die unglücklichen Menschen zu retten hofften, sondern weil jeder dem andern bei der bevorstehenden Bergung des angeschwemmten Strandgutes zuvorkommen will.

Hinter dem Deiche liegen ihre Boote, denn dahin haben sie sie während des Unwetters geschleppt, nicht fogleich beim ersten Beginnen, sondern allmählich, je nachdem Wind und Wellen wuchsen. Nur wenige sind drüben vor Anker im Stich gelassen worden, weil die letzte Flut zu überraschend kam, und um diese jammern die Besitzer jetzt mehr als um die Brigg und den Tod der Menschen.

Die geretteten Boote werden auf den Ramm des Deiches geschleppt, um sie für alle Fälle dem Wasser näher zu haben, und die Weiber schleppen lange Stangen mit eisernen Haken herbei, denn bald beginnt die sehnlich erwartete Ernte. — Gegen Morgen haben Sturm und Wellendrang soweit nachgelassen, daß sich die Männer über den Deich hinweg an den Strand wagen. Immer peitscht ihnen der Wind den Regen ins Gesicht, und noch brandet die See gewaltig, aber was fragt die Dabbel danach? Denn so mancher Gegenstand wartet ihrer, und schon macht sich die Ebbe bemerkbar; wenn sie aber nicht eilen, werden mit ihr zugleich all die begehrtesten Dinge wieder hinaus in die See gezogen. Da sieht man rührige Arme, und was der Mann oft mit größter Lebensgefahr ans Land gezogen hat, schleppen Weib und Kind über den Deich hinab dem Hause zu.

Mit dem heller werdenden Tage erblickt man auf das unglückliche Schiff. Die Masten sind gebrochen und fortgespült, der Rumpf ruht vor der Sandbank auf dem geneigten mit dem Hinterteil im tiefen Wasser, mit dem Bug auf dem Sande, und darüberhin schauen immer noch die Wellen hinweg. Denn da draußen tobt die See noch in fast ungeschwächter Kraft, während der Strand vor dem Deiche durch die vorgelagerte Sandbank etwas geschützt ist.

Da ein Schrei der arbeitenden Männer. Eine Leiche ist angetrieben und wird heraufgezogen, und bei ihrem Anblick graust es selbst den nervenstarken und wenig gefühlvollen Strandleuten. Noch eine und eine dritte Leiche wird geborgen, Matrosen, fremdländische Gesichter mit schwarzem Haar.

Wichtigste Fachschriften die Vorzüge und Nachteile beider Systeme, bedauerte, das Unternehmungen wie die Kieler Briefe infolge der Unterschleife die kameralistische Buchführung aufgegeben hatten, und sprach sich, da die kaufmännische Buchführung schließlich den Zweck der Ertisierung und das Budgetrecht der Gemeinden illusorisch mache, für die sogenannte kameralistische Buchführung aus, die im wesentlichen dieselben Erfolge zeitige wie die kaufmännische. 26 Stadtgemeinden, die früher stets die kaufmännische Buchführung gehabt haben, seien infolge ihrer Erfahrungen zur kameralistischen übergegangen. In der Debatte schloß sich Bürgermeister Scheuern-Diehl den Ausführungen des Vortredners an. — Den Nachmittags füllten das Festessen, Festlichkeiten und eine Rhein-Dampferfahrt aus. Der Verlauf des 2. Verhandlungstages war folgender: Oberbürgermeister Vogt-Viebrich referierte zunächst über das Thema: Kann den Gemeinden empfohlen werden, die Zustellungshilfe abzulehnen? Redner wußte an markanten Beispielen die schwere Schädigung der Gemeinden durch den Mißbrauch mit Requisitionen und Zustellungen der Staats- und vor allem der Militärbehörden nachzuweisen. Bürgermeister Rathhaus-Weilburg sprach über Behandlung der Reste des städtischen Hinterlegungsbesitzes. Ueber die Rechnungsrevisionsfrage referierte Bürgermeister Reutner aus Wille. Darnach wurde der Vorstand beauftragt, mit einem Revisor abzuschließen, damit periodisch und sachgemäß eine Prüfung der städtischen Kassen erfolge. — Regierungspräsident v. Meißner gibt bekannt, daß er in kurzen den städtischen Behörden eine Anweisung zur Verminderung des Schreibwerks zugehen lassen werde. — In den Vorstand werden wiedergewählt die Herren Oberbürgermeister v. Jbell-Wiesbaden, Bürgermeister Dillenburg und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Wülfers-Domburg v. d. Höhe. Für den freiwillig auscheidenden Kandidaten Diehl-Höchst wird Stadtverordnetenvorsteher Dr. Veil-Höchst gewählt. Der nächste Jahrestag findet in Königstein statt, falls nicht eine gemeinsame Tagung mit dem heftigen Städtetag im April Rassel erfolgt.

Kurze Nachrichten.

Für die ausgeschriebene Bürgermeisterstelle in Elz sind 102 Bewerbungen eingegangen. — Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Kesselfabrikant Breuer ist Montag in das Zuchthaus in Elz eingeliefert worden. Er beteuert noch immer seine Unschuld und versucht das Wiederaufnahmeverfahren seines Prozesses durchzuführen. — Der Schneidermeister Georg Karl Müller in Frankfurt hat sich die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligenendienst aufgrund des Militärparagrafen erworben. Es dürfte dies der erste in dieser Sache sein. — Der Verschönerungsverein in Limburg hat beschlossen, zum Andenken an den in Wiesbaden verstorbenen Reichens Regierungsrat und Baurat Moritz Hilz, einen geborenen Limburger, dessen Büste als Denkmal in den Limburger Bahnhofsanlagen aufzustellen. Unter Leitung des Verstorbenen ist die Grabstätte und die Straße bis Hadamar, Zollhaus und Camberg errichtet worden. — Sonntagabend kenterte auf dem Rhein bei Kallert ein Segelboot. Zwei Insassen ertranken, die dritte, eine Dame wurde gerettet. — In Euskirchen fiel aus einem Baum ein Bierfass herab und zerstückte den Brauer Supp an Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. — In Lissendorf schlug ein Blitz in eine Gruppe Kinder, die Vieh hüteten. Ein Kind wurde getötet, zwei Kinder gelähmt.

Nah und fern.

o Erste Automobilunfälle. Eine Reihe von schweren Unfällen, durch Automobile hervorgerufen, haben sich zugetragen; wir verzeichnen hier nur die im Inlande geschehenen, zwei davon entfallen auf die Reichshauptstadt Berlin. Die Nachrichten lauten: Berlin, 19. Juni. Beim Zusammenstoß zweier Automobilautos wurde die Anführin des einen, Frau

Generalin von Wedekind, schwer am Kopf verletzt, der Insassin des anderen Kraftwagens, Frau Gräfin Oppersdorf, wurde die Nase zertrümmert. Schuld war die unvorsichtige Fahrart der Chauffeure. — Beim Zusammenstoß einer Kraftdroschke mit einem Straßenbahnwagen in Treptow wurden die Insassen der ersteren, das Ehepaar Nord, so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Kiel, 19. Juni. Ein Automobil aus Altona, das die Flieger auf der Fahrt von Hamburg nach Kiel verfolgte, stieß zunächst mit einem Fuhrwerk und dann mit einem Chauffeebaum zusammen. Die Insassen wurden herausgeschleudert und ein Mitfahrer namens Brood lebensgefährlich verletzt.

o Familientragödie. Seinen Sohn mit dem Leibriemen erschlagen hat der Dienstmann Mige in Hamburg. Wegen der Krankheit des Mannes und der dadurch verursachten geringeren Einnahme kam es zwischen den Eheleuten häufig zu Streitigkeiten, die die Nervosität des Mannes noch steigerten. Jüngst rannte Mige wieder mit seiner Frau, der jedoch der 17-jährige Sohn Emil, ein Kaufmannslehrling, zu Hilfe kam, so daß sich zwischen Vater und Sohn ein Streit entspann. Blödsinnig schlug der Vater mit einem Leibriemen nach dem Sohne. Der Dieb war mit solcher Wucht geführt, daß der Sohn, unglücklicherweise von der metallenen Schnalle an der Schläfe getroffen, bewußtlos zusammenbrach und bald darauf verschied. Der Vater wurde verhaftet.

o Nicht hinauslehnen! Die Nichtachtung dieser Warnung hat wieder ein Menschenleben gefordert. Dem jungen Architekten Fink, der von einem Ausflug mit seiner Braut heimkehrte, wurde im Zuge von Cronberg nach Frankfurt a. M., als er sich aus dem Fenster lehnte, von einem vorbeifahrenden Zuge, an dem eine Coupétür offen stand, der Kopf halb vom Rumpf gerissen. Fink war natürlich sofort tot.

o Entschädigung für einen im ersten Essener Meinelidsprozeß Verurteilten. Dem Bergmann Wilking, der seinerzeit im Meinelidsprozeß Schürder in Essen (Ruhr) zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt und jüngst freigesprochen wurde, sind 4000 Mark Entschädigung bewilligt worden. 7162 Mark hatte er verlangt.

o Selbstbeziehung zweier Mörder. Der seltene Fall, daß sich ein Mann selbst eines Mordes bezichtigt, hat sich in Rheinland-Westfalen dieser Tage zweimal ereignet. Es wird geschrieben:

Köln, 19. Juni. Auf dem hiesigen Polizeipräsidium erschien ein Maurer aus Bosen unter der Bezeichnung, er habe auf einer Baustelle in Lippstadt einen Kollegen ermordet und verscharrt, sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe. Er wurde verhaftet.

Bochum, 19. Juni. Der hiesigen Polizeibehörde stellte sich der Bergmann Heinrich Montag unter der Bezeichnung, er habe seine bei ihm wohnende Geliebte Walter ermordet. Er wurde festgenommen. In seiner Wohnung fand man die Walter tatsächlich mit durchschnittenen Kehle vor. Neben der Leiche lag ihr sechs Monate altes Kind. Der Grund zu der Tat soll Eifersucht sein.

o Zur Entführung Richters. Die in Monastir erscheinende türkische Zeitung „Watan“ bringt die Nachricht, Richter habe sich freiwillig entführen lassen und seine Räuber eigens gedungen, um mit ihnen das Lösegeld zu teilen und dadurch in eine gute materielle Position zu gelangen. „Watan“, von dessen Exzellenz bisher wohl niemand Kenntnis hatte, dürfte, falls Richter von Räuberhand sterben sollte, zu der Ansicht kommen, daß „gute Geschäfte“ habe machen wollen. (Urteilslosigkeit, Dummheit und Verleumdung haben sich hier zu einem famosen Dreieck vereint.)

o 115 Häuser durch Erdbeben zerstört. In der italienischen Stadt Agordo sind durch Erdbeben 115 Häuser einer Ortschaft, die zu Füßen eines Berges liegt, zum Einsturz gebracht worden. Trotzdem die Bewohner, recht-

zeitig gewarnt, ihre Häuser verlassen konnten, sind doch drei Personen ums Leben gekommen. Die Unterbringung der Obdachlosen macht große Schwierigkeiten.

o Nächstenliebe. In Heidelberg ist für die Hochwassergeschädigten des Taubertales der Ertrag einer Sammlung eingegangen, die die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des 2. Bataillons des 2. Badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. in Höhe von 246,15 Mark veranstaltet hatten. Auch die Aktiven und Inaktiven des Unteroffizierkorps der Landwehrkompanie, die in Heidelberg übte, hat durch Sammlung einen namhaften Beitrag zur Linderung der Not beigetragen.

o Riefendauertritt einer Frau. In Petersburg traf die 36-jährige Witwe des Obersten Rudachew zu Pferde ein. Sie war vergangenes Jahr im Mai aus Charbin ausgeritten und hat mithin 12 000 Kilometer zu Pferde zurückgelegt, und zwar auf einem kleinen unansehnlichen Steppenpferd. Frau Rudachew ist in Sportreisen ein begeisterter Empfang bereitet worden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 19. Juni. Das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen Gerhard des Arbeiters Kuntel fiel beim Spielen nahe der Laube seiner Eltern in eine gefüllte Wassertonne, die in die Erde eingegraben ist, und ertrank.

Berlin, 19. Juni. Der Kohlenhändler Hoffmann wurde durch den Vortier des Hauses, den 46 Jahre alten Arbeiter Bähr, durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er verblutete, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Kiel, 19. Juni. Den täglichen Höhenpreis beim gestrigen Wettfliegen erhielt Dörth, der auf seinem Fiedler mit Wassagier 1100 Meter Höhe erreichte.

Waldenburg i. Schl., 19. Juni. Wie die Besitzer der Grube „Gälar“ bei Steingrund zu dem Grubenunfall mitteilen, sind nur drei Vergleite verhängt worden, die sämtlich unverletzt geborgen wurden.

Reutte, 19. Juni. Ein furchtbarer Hagelschlag hat im Lannheimer Tal und im unteren Reichthal großen Schaden angerichtet. Der Hagel durchschlug Ziegeldächer und durchlöcherte sogar Blechdächer. Mehrere Personen wurden verletzt.

Paris, 19. Juni. Im Sanatorium eines Dorortes wurde der Arzt Dr. Cottou von seiner Geliebten, einer Krankenpflegerin, bei einem Streit durch mehrere Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Genf, 19. Juni. Bei Rolle wurde ein Automobil, in dem sich die elässliche Familie Tschäfer befand, infolge eines Zusammenstoßes umgeworfen. Frau Tschäfer wurde getötet, der Mann schwer verletzt.

Odesa, 19. Juni. Hier ist ein Bestfall bakteriologisch festgestellt worden.

London, 19. Juni. Zwei Studenten der Universität von Cambridge, von denen der eine den ersten Preis bei den Erläuterungen erlangt hat, ertranken beim Baden an der Küste von Norfolk.

Kommunale Riefelgüter.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, im Juni.

Berlin, der „Wasserkopf des Deutschen Reichs“, die Stadt der Asphalttreter“, wie man sie genannt hat, ist die größte Gutsbesitzerin in der Mark Brandenburg und kann es, was Flächenraum des landwirtschaftlich genutzten Bodens betrifft, vielleicht mit dem größten Großgrundbesitzer aufnehmen.

Freilich ist Berlin sehr unfreiwillig unter die Landwirte geraten. Die Stadt befand sich einfach in einer Zwangslage, denn sie mußte die Abfälle usw. von mehr als zwei Millionen Menschen, die Abwässer von Tausenden von Fabrikbetrieben und die Sturzfälle, die sich bei jedem Regenguß in ihren Straßen ansammeln, irgendwo hin bringen, und dazu brauchte sie Land, viel Land. So wurde ein Rittergut der Umgegend nach dem andern aufgekauft und in Riefelfelder verwandelt, bis sich die Stadt schließlich im Besitz von mehr als 70 000 Morgen sah. Die reichsten denn auch für den Kanalisationsbedarf der Millionenstadt, trotzdem im Durchschnitt auf jeden

Vermischtes.

London's Knopfkönig ist nicht etwa der dortige reichste Knopffabrikant, sondern ein habereiter Straßenhändler, der Obst und Fische anpreist. In seiner Kunst herrscht folgender eigenartiger Brauch: Zu allen größeren Pferderennen sieben sie auf ihren kleinen, primitiv gebauten Gelwagen. Dabei ist das auffälligste an ihnen aber der mit Berliner Knöpfen geradezu überzogene Anzug. Wenn es nun gelingt, die meisten Knöpfe auf seinem Anzug in der schönsten Weise anzubringen, der wird zum König gewählt und genießt diesen Rang so lange, bis er von einem anderen übertroffen wird. Der jetzige „Knopfkönig“ besitzt seine Würde schon mehrere Jahre und ist darauf nicht wenig stolz. Sollte doch sein letztes Kostüm nicht weniger als 73 400 Knöpfe. Es war infolge dieser Last 84 Pfund. Für die Krönungsfeier hat sich dieser Knopfkönig ein noch prächtigeres Kostüm machen lassen, und er hofft damit alle seine Genossen, die sich gleichfalls in dieser Hinsicht sehr angestrengt haben, zu übertreffen.

Teures Gutachten. Die Stadt Bernburg hat in einem Prozeß, den sie wegen ihrer Wasserversorgung gegen die Mansfelder Kupfer- und Zinkbergbau-Gesellschaft führt, den Professor Vogel mit der Anfertigung eines Gutachtens betraut. Das Gutachten ist jetzt fertig, aber über den Preis ist man in Bernburg höchst erstaunt. Professor Vogel hat dafür nämlich 40 000 Mark berechnet.

Glaube und Erbteil. „Wenn während meines Lebens oder nach meinem Tode irgendein Kind oder Nachkomme von mir nicht den protestantischen Glauben behält oder die protestantische Religion abschwört und römisch-katholisch werden oder irgendeiner anderen Religion beitreten sollte, dann soll solches Kind vollständig ausgeschlossen sein von der Teilnahme an meiner Erbschaft.“ Diese Klausel enthält das Testament des kürzlich verstorbenen Millionärs Savill aus Langfeld, Rebers und Großgrundbesitzers, der ein Vermögen von über dreißig Millionen hinterlassen hat. Jeder Sohn soll sonst 1/25, jede Tochter 1/25 des Reichtumsvermögens erben.

Darauf sehen alle die Vergung der angeschwemmten Tinge fort, und kleine Holzstapel häufen sich allmählich unter dem Deiche an. Verflohen aber blüht ein jeder von Zeit zu Zeit nach dem Bruch hinüber, ob es bersten und versinken oder ausfallen wird, bis sie in ihren Rinnen hinüberreilen und aus der Tiefe seines Bauches sie nach ihren Begriffen herrenlosen Schätze bergen können.

2.

Die Rettung der Schiffbrüchigen.

Etwa tausend Schritt nördlich von der Stelle, wo die Brücken dem Bruch gegenüber sich abmähnen, armelige Gesteine zu bergen, hatte die See vor mehr als hundert Jahren eine tiefe Bucht ins Land hinein gewühlt. Dort lag sich auch der Deich und folgte dem Ufer der Bucht nach Osten zu. Ein langgestreckter Sandberg erhob sich auf dem Grunde vor dieser Deichbucht, ein Schutz des liegenden Vorlandes, das fast ein Koog zu werden war.

Wiederum etwa tausend Schritt östlich von der Deichbucht lag eine tiefe Bucht hinter dem Deich ein einsames Fischerhaus. Schon von außen unterschied es sich vornehmlich von allen anderen. Zunächst war es etwas größer, ebenso Hof und Garten; aber alles dieses fiel den Vorübergehenden doch weniger auf als die peinliche Sauberkeit, die überall zu sehen war. Nichts lag an unordentlichen Stellen herum, die Wände glänzten in buntem Glanz, an den Fenstern hingen weiße Gardinen, und vor einigen Blumen sah man dahinter.

Hier wohnte ein junger Fischer namens Peter Ferien mit seiner alten Mutter, einer jüngeren Schwester und einem viel jüngeren Bruder. Er war früher Steuermann auf einem Hamburger Seeler gewesen; da sein Boot aber vor einigen Jahren beim Fischfang ertrunken war, so war er selbst an seine Stelle getreten, und beschäftigte sich namentlich mit der Zucht der Fische. In jedes Familienmitglied eine Schuldigkeit zu, so waren sie in ganz guten Verhältnissen. Zwar verarmte Peter die Gaben des Meeres nicht, namentlich Holz, um der ganze Strand ist fast baumlos, und was der Fischer an Holz braucht, muß er kaufen oder aus dem Meer fischen; aber in diese Bucht wurde nur wenig

Bild nach der Mittagszeit des auf die Strandung folgenden Tages stand Peter auf dem Deich vor seinem Hause und schaute in die See hinaus. Das Unwetter hatte ihn bis dahin nicht wie die anderen hinausgeschleudert, sondern gerade aus Haus gebannt, wo er in seiner kleinen Werkstatt im Ausbau seines Hauses tätig gewesen war. Von der Strandung der Brigg wußte er nichts, sondern schaute mit einem Fernglas nur nach etwa antreibendem Holz aus. Dabei erblühte er denn auch das Bragg auf der fernen Sandbank und die vor dem Deiche am Strande beschäftigten Nachbarn.

Die See macht die anwohnenden Menschen ruhig, ja sogar träge und dabei wortfarg. Daher geriet auch Peter nicht etwa in große Erregung über den Anblick des gestrandeten Schiffes, sondern sagte nach seiner Art kurz einen bestimmten Entschluß. Nach einem letzten Blick auf die Wellenkämme schob er das Fernrohr zusammen, stieg langsam den Deich hinab und trat ins Haus. Er öffnete die Wohnstube, die zugleich Schlafstube der beiden Frauen war.

„Vor de Vant liegt 'ne Bragg!“ rief er hinein. „Hinnerk“, zu seinem achtzehnjährigen Bruder gewandt, „mach ich fahrig, wi möden rut.“

Darauf schloß er die Tür, ging nach seiner an der anderen Seite des Hauses gelegenen Kammer, zog eine Leertasse an, ergriff ein in der Ecke liegendes Segel und stieg über den Deich zu seinem in dem Briel oder Wassergraben auf dem hohen Strande liegenden großen Boote. Sogleich begann er das Regenwasser auszuschnöpfen und knüpfte dann das kleine Segel an den Mast, legte aber keibes in das Boot. Da kam auch Hinnerk schon mit den beiden Rudern. Sie lösten das Boot und stiegen ab. Solange sie in dem Schutze des Dünenberges fuhren, ging es ziemlich glatt dahin, sobald sie aber in das vom Winde bestrichene Wasser kamen, machte das Boot einen Satz über einen Wellenkamm, als sollte es kentern. In dessen kannten die Fischer das schon und hatten sich vorgegeben. Sicher schob das schlanke Boot durch das aufgeregte Wasser dahin und wendete sich schon dem offenen Meere zu.

„Dor drimt 'ne Boot“, rief Hinnerk, „un Brett um Balken!“ mit dem Kopfe nach der Stelle weisend.

(Fortsetzung folgt.)

Bewohner Berlins die unglaublich hohe Menge von 235 Litern pro Tag durch die Abwasserrohre fließen muß, um die Weltstadt gesund und sauber zu erhalten.

Aber der unfehlbare Gutsbesitzer wurde zunächst zu einem rechten Sorgenkinde. Um das zu verstehen, muß man sich vorstellen, daß einmal die Güterflächen weit voneinander abliegen und vielfach zerstückelt sind, daß die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte so nahe der Großstadt teuer und selten sein müssen; daß vor allem nicht nach rein landwirtschaftlichen Gesichtspunkten gewirtschaftet werden konnte, sondern immer die jederzeitige Unterbringung der Tag- und Nacht in Millionen von Kubikmetern anströmenden Abwässer die Hauptsache und der erste Zweck blieb.

Und dennoch ist das große Werk gelungen, und Berlin erzielt jetzt einen Überschuß, der z. B. für das vergangene Jahr über eine halbe Million Mark betrug. Diesen Erfolg verdankt man in erster Linie dem jetzigen Güterdirektor Schröder, einem praktischen Landwirt von eminentem Weltbild.

Die bei Bantow-Heinersdorf, Malchow, Blankensee, Buch und Hohentempel belegenen Rieselfelder wurden freies von einer geladenen Anzahl Pressevertretern zu Fuß und per Wagen, stellenweise auch auf schmalspurigen Feldbahnen, unter fachverständiger Führung besichtigt und dabei alles zur Anschauung gebracht, was die städtische Gutsverwaltung leisten muß. In den ehemaligen Herrenbörnern der Rittergüter hat die Stadt Siechenheime, Bienenhäuser, Fürstliche Erziehungsanstalten und dergleichen eingerichtet. Daß auch Lungenheilstätten hier inmitten der Rieselfelder erbaut werden konnten, zeigt wohl am besten, daß das hygienische Vorurteil, das man vielfach gegen die Rieselfelderwirtschaft hat, wissenschaftlich unbegründet ist. Wie gründlich dabei die Abwässer bei der Verrieselung gereinigt werden, läßt sich daraus erweisen, daß man die Rieselfelder durch städtische Kläranlagen, in denen Karpfen und Schleie prächtig gedeihen, ehe man sie als trinkbares reines Wasser in die Stadt zurückführt.

Dieses natürliche Beispiel des ewigen Kreislaufes, der Rette ohne Ende, hat den Fingerzeig für die wirtschaftliche Ausnutzung des städtischen Gutsbesitzes gegeben. Die Stadt Berlin mit ihren Hospitälern, Armenhäusern, Bienenhäusern, Siechen- und Altersheimen usw. ist selbst der größte Verbraucher landwirtschaftlicher Erzeugnisse, den es geben kann. Es war daher eine große Aufgabe, die leichter zu stellen als zu lösen war, die Produktion der Güter auf den besonderen Bedarf der städtischen Institute einzurichten, so daß die Stadt möglichst allen Konsum aus „Selbstgewachsenem“ bestreiten konnte und möglichst wenig zukaufen brauchte. Das ist heute schon auf vielen Gebieten gelungen. Bezeichnend für den neuen Zug in der Verwaltung ist die Obstverwertung. Alle Wege und Straßen längs der Rieselfelder sind mit Obstbäumen bepflanzt. Früher verpackte man die Ernte und erlöste daraus ganze 8000 Mark, während die Stadt ihr

eigenes Obst fast nie. Heute erntet die Rieselfelderverwaltung selbst, liefert an die Stadt und verkauft den Überschuß. Daraus erlöste sie, je nach Ausfall der Ernte, 80 000 bis 100 000 Mark, also mehr als das Fehlsache. Daneben sind 10 000 Morgen an Kleinpächter zum Gemüsebau vergeben, die heute schon ein Fünftel des Gesamtmarktwerts der Millionenstadt erzeugen. Die Journalisten konnten sich überzeugen, wie beneidenswert schon trotz des dünnen Jahres und des leichten Bodens der Gemüsestand auf diesen Rieselfeldpachtungen ist. Schließlich erzeugen die nach sorgfältigem Plane angelegten Rieselfelder auch noch das ganze Heu- und Grünfutter der 12 000 Milchkuhe, die heute noch im Weichbilde von Berlin gehalten werden. Mit den Gemüse- und Speiseabfällen der städtischen Anstalten wird eine blühende Schweinemast unterhalten, das Vieh in eigener Regie geschlachtet und zum Teil zu Wurst verarbeitet und so der „aufbereitete Abfall“ in exakter Form wieder an die städtischen Anstalten zurückgeliefert, in ewigem Kreislauf.

Großer Beifall bringt große Verpflichtungen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Berliner Gutsverwaltung einmal landwirtschaftlich vorbildlich werden wird. Denn sie läßt der gewaltige Getreidespeicher von Hohentempel, wo die ganze Körnerernte der städtischen Güter in ständiger Bewegung gehalten wird, und das Muster-Ansiedlerdorf, was dort gebaut worden ist, für die weitere Zukunft das Beste hoffen.

W. S.

Vermischtes.

150 000. In Buchstaben: hundertfünftausend. Wirklich einhundertfünftausend Bücher werden alljährlich gedruckt. So konnte man es längst in einem Buche lesen, das eines von den 150 000 Büchern ist und dessen Sinn es ist, von den restlichen 149 999 Büchern gewissermaßen wie von einer Marktware zu berichten. Gegenüber dieser Riesenzahl kann selbst dem fleißigen Leser ein Fünftel durch die Knochen reißen. Hier steht der Mensch seine grenzenlose Ohnmacht ein. Und für den Feind des gedruckten Wortes kann es schon eine brave Entschuldigung sein: wenn ich schon sowieso von der Fülle der Gelehrsamkeit und Bildung abgesehen sein will, weil Zeit und Kraft armelig sind, auch nur Kosthappen vom Wissensgute zu erwerben, dann lasse ich einfach den ganzen Krempel liegen und warte meinen Geist mit den edlen Gaben, die mir Beobachtung der Menschen und diese gütig geben. Das wäre natürlich übertrieben. Wer sich vor den Riesen der Altwelt nicht, kaum ein Zwerg, kaum in Stauden gegenüber den Kesseln, der könnte einfach verzweifeln und sein Leben lang Tiefschmerz bleiben. Auch vor 150 000 Büchern braucht niemand zu erschrecken. Auch diesen Chimborasso der Schreibwelt kann man überwinden, wenn man den richtigen Führer hat. Mit den Büchern nämlich ist es wie mit allem Lebendigen. Eines muß ein anderes gebären. Und meistens wird ein gutes und tiefes Buch eine ganze Reihe von Kindern (oft sogar ungeratenen!) erzeugen. Es wäre so blöde nicht gewesen (wie man es dem kalten Omar — fälschlich freilich — zuschreibt), alle Bücher bis auf eines — den Koran, die Bibel, das Koran — zu verbrennen.

nichter zu haben, Hände doch alles darin, was kommt in den vielen Rollen wäre. Je mehr geschrieben wird (ab- und geschrieben), um so notwendiger wird für das Volksganze die Kunst des Schreibens. Von den 150 000 Büchern sind es vielleicht 5 oder 10, die man wirklich gelesen haben muß, um seine Seele erfüllen mit Köstlichkeit und sie erheben zu den Göttern. Diese 5 oder 10 Bücher aber liegen vielleicht und anget vom Staube bedeckt, verstaubt, verachtet, und niemand ist da, der ihren Reingehalt erkennt. Das heißt sie Schicksal der Bücher! In Wahrheit ist diese Unbedachtlichkeit das Schicksal der Menschen, die kämpfen und suchen um das Heil der Seele, die weil das Hauswort vielleicht schon gesprochen und verglichen um den Eingang zu den Dingen steht.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein russischer Offizier als Mordmörder. Das Kriegsgericht in Warschau verurteilte den Stabskapitän der russischen Artilleriebrigade Alexander Radkewicz, der seine Geliebte durch Selbstmord getötet hatte, zum Verlust sämtlicher Rechte und Orden, zur Ausweisung aus dem Reich und zu drei Jahren Gefängnis.

Wilde Strafe. Der Arbeiterführer Schmalke in Berlin wurde vom Schwurgericht des dortigen Landgerichts III wegen vorläufiger Tötung unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis, wovon aber 9 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden, verurteilt. Schmalke hatte im vorigen August seinen kleinen Sohn im Grunewald durch Pistolenschuß getötet, um dann Selbstmord zu begehen. Dazu fehlte ihm schließlich der Mut und die Kraft. Schmalke war von seiner Frau und seinem Bruder hintergangen, war dadurch auf die schiefste Ebene und schließlich auf Selbstmordgedanken gekommen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 19. Juni. (Anstalt: Preisverzeichnis für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Preise wurden notiert: in Danzig W 192-202, R 163, H 165-166, Stettin W 185-202, R 160-166, H 162-171, Stargard W 188-198, R 164-166, H 163-174, Bosen W 203-205, R 167, Bg 170, H 171, Breslau W 204-205, R 165, Fg 155, H 173, Berlin W 206-208, R 163-170, H 177-180, 2. Resden W 201-207, R 164-170, Fg 145-152, H 184-190, Domburg W 202-207, R 169-177, H 183-187, Rauh W 204, R 167, H 170, Frankfurt a. M. W 210, R 175-176, H 180-190, Mannheim W 215, R 175, H 180-185.

Berlin, 19. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25,25-27,50. Feinstes Marken über Rosta bezahlt. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,10-23,50. - Mühlkaffee 60,60-60,80 bis 60,50 Mark.

Vorausichtliches Wetter für Mittwoch, den 21. Juni 1911. Vielfach wolfig und bei zeitweiligen lebhaften westlichen Winden etwas kühler sowie Regenfälle in Schauern. Höchstens vereinzelt dürften wohl noch Gewitter eintreten.

Theater in Hachenburg.
Hotel Nassauer Hof.
Donnerstag den 22. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
Einmaliges Gastspiel!
Glaube und Heimat
Die Tragödie eines Volkes.
Drama in 3 Akten von Karl Schönherr.
Billetts zu haben bei Herrn E. Bungeroth und im Theaterlokal.

Wohnungs-Einrichtungen
bestehend aus
Wohn-, Eß-, Schlafzimmer u. Küche
in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert
offert billigst.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Vollständiger Ausverkauf!
Die Preise meiner Trauringe sind infolge des Ausverkaufs bedeutend ermäßigt.
Günstige Gelegenheit für Brautleute goldene Trauringe billig zu kaufen.
Meine Trauringe sind fugenlos, also ohne Lötluge, und können, falls es später einmal nötig werden sollte, auf meiner Maschine ohne Aufschneiden und ohne Gewichtsverlust sofort verengert oder erweitert werden.
Vollste Garantie für eingekempften Feingehalt.
Jede gewünschte Gravierung, sofort und auf das feinste.
Friedr. Rötig, Hachenburg.

XXVI. Jahresfest
des evangelischen Kirchengesangsvereins
für den Konsistorial-Bezirk Wiesbaden
zu Hachenburg
nach untenstehendem Programm. — Es ladet herzlich ein
Der Vorstand
des Hachenburger ev. Kirchenchors.
Samstag den 24. Juni 1911:
Nachmittags 6 Uhr im Saale Friedr. Schütz: General-Versammlung (Jahresbericht, Kassenbericht, Anträge)
Abends 8 1/2 Uhr: Begrüßungs-Versammlung im „Hotel Nassauer Hof“ mit Ansprachen und Chorvorträgen.
Sonntag den 25. Juni:
Vormittags 11 1/2 Uhr: Hauptprobe in der Kirche
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Festgottesdienst. Ansprache: Herr Dekan Obenaus in Limburg
Nachmittags 4 Uhr: Nachversammlung im Garten und Saal der „Westendhalle“ mit Ansprachen und Chorvorträgen.

Fahrräder Motorräder
WANDERER
eine Marke, die sich seit nunmehr 26 Jahren als die bestgeeignete für strengsten Gebrauch, selbst auf schlechten Wegen, erwiesen hat.
Das Beste ist das Billigste.
Wanderer-Werke, A.-G., Schönnau bei Chemnitz.
Vertreter: Richard Käss, Dreifelden Post Freilingen.
Preislisten gratis und franko.

Stempel aller Art
liefern in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Zwangsversteigerung.
Am Donnerstag den 22. d. Mts. nachmittags 3 Uhr versteigern wir im Gartenlokal des Herrn Franz Friedrich hier einen
Grammophon mit Platten
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.
Hachenburg, den 19. Juni 1911.
Feige
Gerichtsvollzieher.

Dienstmädchen
eo., zum sofortigen Eintritt für Hausarbeit gesucht. Denselben in Gelegenheit geboten, die Küche zu erlernen.
Hotel Klever, Schlader (Eich).

Megen Heirat meines jetzigen
suche ich zum 1. Juli für meinen H. Haushalt (1 Kind) ein nicht zu junges, braves, fleißiges und properes
Mädchen.
Frau Otto Schuler, Treil-dorf (Hild.), Poststraße 32.

Erdbeeren
täglich frisch
per Pfund 50 Hfg. hat abzugeben
Görz, Hachenburg.

Glaserdiamanten
stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Balbus, Hachenburg.

Sensen und Dangelgeräte etc.
empfiehlt billigst
C. v. Saint George, Hachenburg
Eisenhandlung.